

Venerazione del Santo della Val Badia.

'Missionsbegriff' des hl. Joseph Freinademetz

„ Da ich mich schon seit Jahren mit dem Gedanken umtrage, mich dem Missionsberuf zu widmen, so wage ich ehrfurchtsvollst, in Ihrem Hause um Aufnahme anzuklopfen“. Mit diesen Worte richtete sich Josef Freinademetz an P. Arnold Janssen, den Gründer des Steyler Missionshauses, nachdem er im Diözesanblatt einen Artikel über das Missionshaus und dessen Zielsetzung gelesen hatte. Darin sah Freinademetz ein Zeichen der Gnade. Er hörte den Ruf des Herrn und sagte ja! - Mein Herz ist bereit! Joseph betete um die Gnade der Berufung schon während seiner Schülerzeit. Im Seminar der kleinen Stadt Brixen stieß er auf eine positive Einstellung zu Mission. Großen Einfluß übte Dr. Chrysostomus Mitternitzer, der ein großer Freund der Mission war, aus. Acht Jahre war er sein Lehrer.

Seine Entscheidung teilte er zuerst Bischof Vinzenz Gasser mit. Dieser antwortete, dass er ihm, sollte er Aufnahme in einem Missionshaus finden, die Erlaubnis geben werde, die Diözese nach den Normen des Kirchenrechts zu verlassen.

In seinem Brief an den Gründer des Missionshauses fährt er fort. „ Nachdem ich mich oft mit dem heiligsten Herzen Jesu im Gebete beraten habe, und sich mir dieser Gedanke gerade zur Zeit des Gebetes besonders stark vordrängt, so glaube ich darin wirklich einen Wink finden zu dürfen, dass der Herr in seiner unendlichen Barmherzigkeit mich für diesen erhabenen Beruf zu bestimmen gewürdigt hat. Ich bitte also Euer Hochwürden, diese meine inständige Bitte mir gewähren zu wollen.“

In den Predigten an den darauffolgenden Sonntagen sprach er mehrmals über die Mission. In seiner letzten Messe in San Martino (11 August) und in Badia (18. August 1878) teilte er seine Entscheidung mit. Er verabschiedete sich von der Pfarrei, von seinem geliebten Alta Badia und von seinen Angehörigen:

„...Ich spüre in meinem Innern die Stimme des göttlichen guten Hirten, der mich einlädt, mit ihm in die Wüste draußen zu ziehen, um ihm dort zu helfen, die verlorengegangenen Schäflein zu suchen. Er ruft mich, damit ich mit Ihm unsere unglücklichen Brüder jenseits des Meeres aufsuche, die noch nichts von dem süßen Troste unserer Religion wissen, nichts von unserem himmlischen Vater, nichts von unserem liebenswürdigen göttlichen Erlöser, nichts von der jungfräulichen Mutter Maria, nichts von unserem Vaterhaus über den Sternen. Mit Tränen in den Augen strecken sie uns ihre Arme entgegen und rufen um Hilfe. Was soll ich da anders tun, als froh und voll Vertrauen auf Jesus, den guten Hirten und auf Maria, den Stern des Meeres, den Pilgerstab nehmen und Jesus antworten. Ecce venio – Siehe ich komme. Liebe Zuhörer, liebe Landsleute...Ich werde euch nun bald verlassen. Gott weiss, vielleicht bis zum Tage des Gerichtes. Auch für mich ist es schwer – das kann ich nicht leugnen – meine lieben Eltern und so viele Wohltäter und Freunde zu verlassen. Aber schließlich ist der Mensch nicht da für diese Welt. Er ist für etwas Größeres geschaffen. Nicht um das Leben zu genießen, sondern um dort zu arbeiten, wohin immer der Herr ihn ruft. Deswegen gehe ich, vertrauensvoll und ruhig dorthin, wohin Er mich ruft und spreche froh mit Simeon: Nunc dimittis...Nun entläßt Du mich.“ ...“ Ich bitte euch, denkt an den armen Missionar, der mitten unter den Heiden, in einem fremden Land schwitzen und weinen wird für die unsterblichen Seelen. Ich verspreche



euch: jedesmal wenn ich den Kelch zum Himmel erhebe, werde ich mein geliebtes Badia mit seinen Anliegen mithineinlegen. Und du, heiligstes Herz, schau auf uns; leite immer und überall unsere Schritte, sei es zum Leben oder zum Tode. Um diese eine Gnade bitte ich dich, dass du unser Führer seiest im Leben, unsere Freude im Tod und der Lohn in der Ewigkeit. Amen“

Joseph hat den Ruf Gottes, der ihn einlädt, sein Vaterland jenseits des Meeres zu suchen, in seinem Innern vernommen. „Ich will seiner Stimme folgen und allem, was mich noch an Europa fesselt, Lebewohl sagen, um draußen im fernen Asien meine Kräfte dem Dienste des Allerhöchsten zu widmen. Ich hoffe, dort viele von euch wiederzusehen. Auf Wiedersehen in China!“ Das waren seine Worte beim Abschied von Steyl.

In China führte Bischof Raimondi ihn Schritt für Schritt in die sehr harte Missionsarbeit ein, nämlich: von Station zu Station zu gehen, die Dörfer zu besuchen, auch jene, wo es noch keine Christen gab, um so erste Kontakte zu knüpfen. In dieser Arbeit wurde Freinademetz ein wahrer Meister. Er war fast immer unterwegs, wanderte von Missionsstation zu Missionsstation und das oft auch in der heißesten Jahreszeit.



Schon früher hatte er seinem lieben Freund Thaler geschrieben: „Mein augenblickliches Leben besteht darin, von einem Ort zum anderen zu reisen und zu versuchen, möglichst viele Seelen zu gewinnen. Das ist in der Tat eine wunderbare Aufgabe, die allerdings nicht mein Verdienst ist. Gott hat sich gerührt, mich zu rufen. Nichts anderes als dies bedauere ich: daß ich nicht jener guter Missionar bin, der ich sein müßte. Aber der Herr ist gewohnt, Barmherzigkeit mit unserer Schwäche zu haben. Deswegen verliere ich nicht den Mut und versuche, das Bestmögliche zu tun. Alles andere überlasse ich dem Herrn.“

Die Anpassung an das Missionsland und das Verstehen seiner Menschen gestaltete sich für Freinademetz schwieriger als erwartet. In seinen frühen Briefen gibt er eine negative Bewertung der Formen der nichtchristlichen Religiosität wieder. China ist das Reich der Dämonen. Deswegen bestehe die Aufgabe des Missionars darin, die Dämonen zu bekämpfen, ihnen die Seelen zu entreißen und ihre Tempel und Heiligtümer zu zerstören. Eine solche Sicht ist das Erbe des kirchengeschichtlichen Jahrhundert, in dem er lebte. Natürlich brauchte er Zeit, sich allmählich vom Einfluss der Mentalität seiner Zeit zu befreien. Dazu muss erwähnt werden: Freinademetz wirkte als Glaubensbote in einer Zeit, in der die missionarische Tätigkeit sehr von den Interessen der Kolonisten abhängig war. Zudem hatten er persönlich unter den Problemen zu leiden, die sich vom Hass gegen die Ausländer ergaben.

Freinademetz hatte sich eine ideale Vorstellung vom missionarischen Leben zurechtgelegt. Er hatte mit heroischer Leidenschaft Europa verlassen. Jetzt allerdings stellte sich die missionarische Aktivität total anders heraus, als er sich vorgestellt hatte. „Wie aus einem tiefen Traum erwachend, fand ich mich auf einmal in einer neuen Welt, und was für eine Welt? Alles geändert, ich selbst nicht ausgenommen. Schon die ganz neue, ungewohnte Kleidung. Aber mit dem neuen Kleid ist noch nicht der neue Menschen angezogen. Die Hauptsache bleibt zu tun übrig: die Umwandlung des inneren Menschen: chinesische Anschauungsweise, chinesische Sitten und Gebräuche, chinesische Charakter und Anlagen studieren, das geht nicht an einem Tage, auch nicht in einem Jahr, und auch nicht ohne manche schmerzliche Operation“.

Was ihn letztlich trug, war sein Glaube, auch sein Glaube an seine eigene Sendung. „Was ist es Großes um die Religion des Gekreuzigten und das mit ihr unzertrennlich verbundene Apostolat?. Die Erhabenheit unseres Berufes ist die Hauptquelle, aus welcher wir

Mut, Ausdauer und Trost schöpfen.“ Den Eltern schrieb er über seinen apostolischen Beruf: „Ich werde nie auf diese Würde verzichten, auch nicht für die Krone des Kaisers“.

Die riesige Arbeit der Evangelisierung in den Dörfern konnte nur mit Hilfe der Katechisten verwirklicht werden, die als Wegbereiter des Missionars fungierten. Wenn jemand aus einem Dorf darum bat, Katechumene zu werden, besuchte ihn zunächst ein Katechist, um die Situation zu erkunden; erst danach besuchte ihn Freinademetz. Manchmal allerdings konnte die Art der Zusammenarbeit zwischen Katechist und dem Missionar auch umgekehrt sein. Er war ein Missionar, der schon bei der ersten Begegnung die Menschen anzog. Dann übernahm der Katechist die weitere Arbeit, da dieser immer anwesend zu sein hatte. Freinademetz sah die Situation mit großer Objektivität. Schon in Puoli hatte er bemerkt: „Obwohl ich als Europäer die Heiden bekehren möchte, hab ich anfangs nichts anderes zu bieten als meine Gegenwart; allerdings hängt davon alles ab.“ Das heißt, der Missionar muss sehr oft die einzelnen Kommunitäten besuchen und sich mit den Katechisten und Katechumenen treffen. Der chinesische Katechist kann von sich aus wenig erreichen. Daraus folgt, dass der Priester ständig unterwegs sein muss und weder Haus noch eine feste Wohnung hat. Neben den Besuchen hat er Tauffeiern abzuhalten. Dies verlangt eine vorherige Prüfung der Täuflinge. Freinademetz hat nie eine Tauffeier vorgenommen ohne zweitägige Exerzitien als Vorbereitung.

China wurde für ihn das Vaterland und sein Schlachtfeld, wo er eines Tages auch sterben möchte. Joseph hatte nun keine großen Schwierigkeiten mehr mit der Sprache, er kannte das Volk und dessen Lebensart und Mentalität. So konnte er nach Hause schreiben. „Ich schreibe euch in aller Ehrlichkeit. Ich liebe China und bin bereit, dafür tausendmal zu sterben.... Wenn ich nach Badia zurückkehren müsste, würde ich mich wie ein Fremder fühlen. Ich bin nun sieben Jahre in China und bin bereit – so Gott will- für weitere siebenzig Jahre hierzubleiben. Die Christen lieben ihre Missionare wie die Christen in Europa ihre Priester lieben, vielleicht sogar noch mehr“. China ist nicht weniger schön als Badia, nur sind die Menschen Heiden. Die große Abkehr war vollzogen: er war Chinese geworden soweit dies möglich ist und er wollte es auch bleiben.



Neben seinen tiefen Glauben, den er lebte, besaß er auch die Bereitschaft zum Martyrium. „Der Missionar muss ständig bereit sein für einen gewaltsamen Tod. Das Heil der Seelen ist selbst mit Hingabe des Lebens nicht genügend bezahlt. Gebe Gott, dass wir des Martyriums würdig sind. Doch die Klugheit erfordert, dass man für die Zukunft sorgt.“

Als Provinzial fühlte er sich für seine Mitbrüder verantwortlich. Er hielt es für notwendig, ein Zentralhaus der Gesellschaft zum Zweck der geistlichen Erneuerung der Missionare zu bauen. Ebenso erachtete er es als notwendig, dass sich die Mitbrüder jedes Jahr in zwei und mehreren Gruppen in einem Haus treffen können, um ihre Exerzitien zu machen. Darüber hinaus sollte ein vom Generalsuperior anprobirtes Programm der geistigen und körperlichen Erholung dienen, damit die Mitbrüder umso gewinnbringender ihre Arbeit in der Mission fortsetzen können.

Freinademetz war durch und durch Missionar. Nur so konnte er sich wohlfühlen. Die Administration sagte ihm nur wenig zu. Aber er war und blieb in erster Linie Provinzial. Der Sinn für die akkurate Pflichterfüllung als Priester, Missionar und Oberer hatte er von seinem Elternhaus mitbekommen.

Er setzte sich bis zur Erschöpfung seiner Kräfte ein. Ein tiefer Glaube nährte sein Aktivitäten, die auf die Bekehrung der Chinesen ausgerichtet waren. So konnte er den blühenden christlichen Gemeinschaften Leben geben. „Missionar sein heißt nicht, sich in irgendeiner Weise zu beschäftigen, sondern erfordert Totaleinsatz für das Apostolat. Um ein solches Werk zu verwirklichen sind das Gebet und die ständige Verbindung mit Gott notwendig. Zudem sind die Beachtung der Vorschriften unserer Gesellschaft und die Dringlichkeit einer sorgfältigen und disziplinierten Arbeit notwendig.

Als er schon auf dem Sterbebett lag, kamen verschiedene Mitbrüder, um ihren sterbenden Oberen zu besuchen. P.Bücker, der Senior- Missionar unter den Anwesenden, sprach im Namen aller den Dank aus und bat zum Abschied den Segen für alle Priester und für die Mission. „ Wir versprechen Ihnen, in Ihrem Geiste weiter zu wirken. P. Freinademetz antwortete: „ Sie wollen in meinem Geist weiterwirken? Ich habe längst nicht alles gut gemacht.“

P. Arnold Janssen sagte nach dem Tod von P. Freinademetz: „Gott der Herr, hat diesen zweiten Gründer der Mission, diese gute und heilige Seele, die sich um Süd-Shantung große und unsterbliche Verdienste erworben von uns genommen. So dürfen wir hoffen, dass seine himmlische Krone fertig war und dass der Herr ihn gerufen hat, um den treuen Knecht die wohlverdiente Ruhe und einen schönen Platz in seinem erhabenen Reiche zu schenken. Je eifriger, selbstloser und aufopferungsvoller er gearbeitet, um so mehr wird er jetzt sich freuen, aber auch als Fürsprecher für uns am himmlischen Throne für uns tätig sein“.

=====

Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – Bollano – Italia

E-mail: svdojes@libero.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38.66 Varone – Riva del Garda –
Trento - Italia

E-mail: itaprov@yahoo.it

Web: www.missionariverbiti.it